

7. Sekundärliteratur

Historische und psychologische Bemerkungen über Pietisten u. Pietismus.

Krause, Georg Wilhelm

Crefeld, 1804

Achter Brief.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

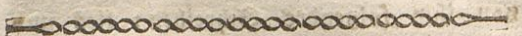
Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)



Achter Brief.

Vor einigen Tagen besuchte ich unsern Freund G. . . in L., und traf ihn in einer äußerst trüben, ich möchte sagen, wehmüthigen Stimmung. Ob er gleich im Fortgange unsrer Unterhaltung über allerlei Gegenstände der neuesten Literatur heiterer zu werden schien: so glaubte ich doch zu bemerken, daß diese Heiterkeit mehr erzwungen als natürlich war, und daß etwas mehr als gewöhnlich Unangenehmes sein Inneres beschäftige. Jetzt erhalte ich

von ihm folgendes Schreiben: lies und urtheile!

L. . . , den 12. May 1803.

„Freund, was sind alle unsre Wünsche und Hoffnungen hier in der Welt, selbst die edelsten nicht ausgeschlossen, selbst diejenigen nicht, die wir vor aller Vernunft als rechtmäßig darlegen dürfen! Auch die meinigen sind dahin! Und mein Herz, das mit solcher Innigkeit an ihnen hing, ist verwundet für immer! Würde es auch geheilt, daß es den gegenwärtigen Schmerz so tief nicht fühlte; so wird es denn doch kälter werden gegen dasjenige, was bis hierher der angelegentlichste Gegenstand seines Hoffens und Strebens war. Du kennst diesen Gegenstand: du weißt, wie so ganz meine Seele nur in dem hohen Gedanken lebte, Sittlichkeit und vernünftige Religiosität, wenn auch nur in einem

kleineren Kreise, doch mit möglichster An-
 strengung und Bedachtsamkeit zu fördern.
 Du freutest dich oft mit mir dieses Zwecks;
 billigtest meine Maßregeln, die nicht darauf
 ausgingen, mit stürmender Faust nieder
 zu reißen, sondern mit wohlthuender Hand
 erst zu bauen. Du freutest dich oft mit
 mir des Gelingens meiner Bemühungen,
 der frohen Aussichten, die sich mir in fol-
 genden Jahren eröffneten, wann nun ein-
 mahl diejenigen, die jetzt als Knaben,
 Jünglinge und Mädchen von mir sorgfäl-
 tiger unterwiesen, heranreifen und mir das
 bis jetzt noch mühsamere Geschäft erleich-
 tern würden. Und ach! diese Freude nun
 so vereitelt, diese guten Plane so zerstört,
 meine Thatkraft so gelähmt, meine Freu-
 digkeit im Amte so vernichtet zu sehen!
 Das ist schrecklich! Du verstehst mich nicht;
 — nun ich erzähle so kalt und gelassen es
 immer möglich ist.

Seit einiger Zeit glaubte ich unter meinen Gemeindsgliedern eine gewisse Kälte und Zurückhaltung gegen mich zu bemerken, selbst bey denjenigen, die mir sonst mit ungeheuchelter Ergebenheit und Wärme zugethan waren. Im Bewusstseyn des gewissenhaftesten Wohlmeinens mit allen achtete ich hierauf nicht sonderlich, verdoppelte nur um so mehr meine Aufmerksamkeit auf Alles, was Pflicht und Beruf mir auflegt. Allein jene widrige Stimmung gegen mich wurde immer sichtbarer und legte sich endlich bey folgender Gelegenheit ganz klar an den Tag. Mir wurden die Lehrbücher zugesandt, über deren Einführung und Gebrauch beyrn Jugendumterricht ich längst vorher mit meiner Gemeinde Verabredung getroffen, und durchaus keinen Widerspruch gefunden hatte. Ich vertheile sie unter die Kinder. Am folgenden Tage werden mir die meisten Exemplare wieder zugestellt, zum Theil stift-

schweigend, zum Theil mit der Aeußerung: diese Bücher könnten sie und ihre Kinder nicht gebrauchen; oder: solche neumodische Bücher wollten sie unter sich nicht wissen; oder: sie gedächten bey ihrem alten Glauben, also auch bey ihren alten Lehrbüchern zu bleiben. Ich lasse die Häupter der Gemeinde zusammen kommen, äußere ihnen mein Befremden über ihr Zurückweisen eines Buchs, das ihnen ja nicht aufgedrungen, sondern nur angerathen sey, und wegen dessen Einführung sie sämmtlich ihren Beyfall geäußert hätten. Sie schwiegen, ich weiß nicht, ob aus Schüchternheit oder aus einem Reste von Achtung für mich, die sich in meiner Gegenwart etwa aufs Neue regte. Auf meine wiederholte Aufforderung nahm denn endlich einer, der sich schon bey manchen Gelegenheiten als unruhigen Kopf gezeigt hatte, das Wort, und erklärte im Rahmen der Uebrigen: „Sie hätten damahls nicht gewußt, daß dieß so

gefährliche Bücher wären, sie hätten nicht geglaubt daß ihr Pastor sie von dem alten wahren Glauben abbringen wolle. Jetzt sähen sie es aber wohl ein, daß derselbe eine neue Lehre einzuführen gedanke. Da könne nun ihr Gewissen nicht zugeben, daß ihre Kinder von dem alten Glauben sollten abtrünnig gemacht werden, durch den schon so viele Tausende selig geworden wären, und wodurch sie auch selig zu werden hofften." — So sehr eine unerwartete Erklärung dieser Art mich überraschte und erschütterte; so sagte ich mich doch in so weit, daß ich nach einigen allgemeinen Bemerkungen mich von ihnen mit der Aeußerung trennte: ich habe zu viel Zuversicht von der guten Meinung, die sie sonst von mir gehabt hätten, als daß ich mir vorstellen könne, sie würden mich jetzt gleichsam als einen Verfährer ihrer Kinder ansehen; ich hoffte also, sie würden sich bald eines Bessern besinnen und die Ein-

Führung der zurück gewiesenen Bücher selbst wünschen. — Nun eilte ich, den eigenthümlichen Zusammenhang der Sache zu erfahren. Hier ist er: Der Schuhmacher S. . . aus dem Kirchspiele M. . , wo die sogenannten Feinen recht zu Hause sind, ein Mann, der über seine arge Schwärmeren Trieb und Lust zur Arbeit und beynahen den Verstand verloren hat, macht sich ein recht angelegentliches Geschäft daraus, in der ganzen umliegenden Gegend seinen Glauben zu predigen, über die reine Lehre zu wachen, in öffentlichen Schenken und überall, wo nur Leute zusammen kommen, gegen Unglauben und Neuerungssucht zu eifern, und diejenigen Prediger kenntlich zu machen, denen der gläubige Christ nicht trauen dürfe. So hegte er denn auch schon längst einen Verdacht gegen mich. Er besuchte meine Predigten und Katechisationen, nicht in der Absicht, um daraus Belehrung oder Ermunterung

zu schöpfen, sondern um Gift aus meinen Worten zu saugen, das sein unreiner Mund dann weiter verbreitete. In kurzer Zeit hat er eine beträchtliche Anzahl einfältiger Leute beym Bier- und Branntweinglase für sich und seinen fromm scheinenden Eifer eingenommen. Die Bedächtignern schwiegen Anfangs, sprachen auch wohl ein Wort zur Vertheidigung der guten Sache. Allein da Vernunft nicht so zu stürmen, und nicht so laut zu schreyen pflegt, als Glaubenswuth; so wurden jene ruhigern Theilnehmer bald überstimmt. Die fanatische Hitze greift von Tag zu Tag weiter um sich. Sogar hatte man den Leuten Kennzeichen angegeben, woran sie es sogleich merken könnten, ob ein Lehrer den echten oder den falschen Glauben predige, und hatte sie also auf diese Weise zu Aufpassern und Wortverdrehern gemacht. Sie sollten nemlich nur auf gewisse Sprüche Acht geben, welche von ihren Predigern angeführt wär-

ben. Wenn diejenigen, worin der rechte Kern des wahren Glaubens enthalten sey, mit Stillschweigen übergangen und dagegen andre, welche jeder Heyde und Türke auch im Munde führen könne, oft vorgebracht würden: dann sey die größte Gefahr für das Seelenheil der Menschen da. Diese Gefahr wäre hier in meiner Gemeinde offenbar, und er, der Schuhmacher S. fände sich durch sein Gewissen gedrungen, ihnen darüber die Augen zu öffnen, u. s. w. — Dieß ist das Faktum! Urtheile nun selbst! Die Ausfaat einiger Jahre voll reger Thätigkeit für menschliche Bildung so verwüstet zu sehen, in einigen Tagen, durch einen Unbesonnenen, einen Nichtswürdigen, der das Land durchstreicht, und Weib und Kinder im Elende schmachten läßt, — das ist hart! So ein Mensch hat also mehr Ansehen, mehr Einfluß auf den großen Haufen, als wir bey dem besten Willen, und dem redlichsten Fleiße! Ich kann nicht weiter! Adieu!"

Was sagst du, lieber Freund, über diese Geschichte? Wie sehr du den gerechten Kummer unsers Freundes fühlst, das weiß ich. Aber sollte nicht diese Erzählung, von deren Zuverlässigkeit du überzeugt bist, dich nicht zugleich dahin leiten, noch einmahl einen schärfer prüfenden Blick auf das Benehmen einer Gesellschaft zu werfen, die dergleichen blinde und menschenfeindliche Eiferer bildet? Beispiele ähnlicher Art stellt die neuere Geschichte unzählige auf; aus meiner eigenen Erfahrung könnte ich noch manches erzählen, und noch habe ich keine Gegend gekannt, in welcher die strengeren Gläubigen ihr Wesen trieben, wo nicht auch zugleich von den vernünftigsten und rechtschaffensten Männern ähnliche Klagen über sie geführt wurden. Eine solche Uebereinstimmung im Urtheilen läßt denn doch schon wenigstens vermuthen, daß einige Wahrheit an der Sache seyn müsse. Und wenn wir die Gründe

Grundsätze der Parthen genauer erwägen; so wird es uns deutlich genug, daß diese selbst schon zur Intoleranz und Verfehrungssucht hinleiten. Alle religiöse Systeme, worin der Glaube als Hauptsache, das Handeln als Nebenwerk erscheint, müssen ihre Anhänger intolerant machen; müssen, wenn Leidenschaften mit ins Spiel kommen, wenn äußere Veranlassung und Gewalt vorhanden ist, zu offener Verfolgung anleiten. Wahrlich der gläubige Pietist hat die Menschheit nicht ausgezogen, wenn er gleich manches natürlich menschliche Gefühl unterdrückt hat; auch er ist oft ein leidenschaftlicher Mensch, und wird in dieser seiner Leidenschaft um so gefährlicher seyn, da er der Vändigerin derselben, der Vernunft, ihre Rechte muthwillig raubt. Ein System, welches gewisse Glaubenssätze und gewisse damit verknüpfte Gefühle als den einzigen Weg zum Wohlgefallen Gottes, zum Himmel und zur Seligkeit

annimmt, muß ja schon den besser gesinnten, den gefühlvolleren Bekenner anleiten, alle diejenigen innigst zu bedauern, welche seine Methode des Gerechts und Seligwerdens nicht ergreifen, muß ihn ermuntern, diese Glaubenssätze und Gefühle, so weit er immer kann, zu verbreiten, um Menschen, seine Brüder, der höchsten Seligkeit theilhaftig zu machen. Was kann nun aber bey dem Ungebildeten, der diese Sätze ergreift, diese Gefühle mit Gewalt bey sich erregt, daraus anders entstehen, als ein verächtliches Hinblicken auf alle diejenigen, welche nicht mit ihm zur Gnade Gottes gelangen, nicht mit ihm den Weg zum Himmel gehen, der seiner Meinung nach doch der einzige ist? Was wird ein solcher sich nicht erlauben in der Voraussetzung, für Gottes Ehre und für die ewige Seligkeit der Menschen zu arbeiten? Wie wenig wird es ihn bey dieser seiner stolzen Zuversicht beunruhigen, ob er Andre, die nicht

glauben wie er, kränkt, und zur Förderung des ewigen hier und da, das zeitliche Glück seiner Nebenmenschen untergräbt. Mag es doch unter den Anhängern des vernünftigen Religionsglaubens auch zuweilen intolerante Menschen geben; — wer wollte dieß ganz ableugnen? — so ist denn doch hier das Verhältniß ganz anders. Die Prinzipien einer solchen Religiosität leiten nicht darauf hin. Die Religion des Handels kann eigentlich nur intolerant machen gegen Untugend und Laster, nicht gegen Begriffe und Meinungen, wie die Religion des positiven Glaubens. Hierin liegt ein sehr bedeutender Unterschied, der von den Verfechtern pietistischer Grundsätze freylich übersehen wird, wenn sie sich zur Entschuldigung ihrer intoleranten Mitglieder immer darauf berufen: es gäbe ja unter den sogenannten Vernunftmenschen, wie sie sich gern ausdrücken, auch Intoleranz. Gibt es diese bey ihnen, und geht

dieselbe nicht bloß auf Unsittlichkeit, sondern auch auf Meinungen: so handeln die Menschen, welche sich derselben schuldig machen, offenbar gegen ihre Prinzipien und müssen bey kälterem Blute die Inconsequenz ihres Verfahrens erkennen und mißbilligen. Aber nicht so der Gläubige. Er kann sein Verfahren, sein Verfehren, sein Verfolgen anders Denkender entschuldigen und rechtfertigen, ja er muß sich dabey als verdienstvoller Eiferer für die Seligkeit seiner Brüder erscheinen. Wie gefährvoll ist also auch in dieser Hinsicht ein System, worin Glaube, Meinung und Gefühl die Hauptsache ist!

Noch einen Augenblick laß uns verweilen bey dem Vorwurf des übertriebenen Eifers, welchen die pietistische Parthey den aufgeklärteren Freunden der echten Religiosität so gern zurück gibt. Ich frage hier bloß: wogegen und auf welche Weise

eifern die Letzteren? Gegen dasjenige nehmlich, woben durchaus kein ernster und guter Mensch kalt bleiben kann, gegen Untergenden selbst, oder gegen Moralität stürzende Sätze und Meinungen. Durch Kraft- und wärmevolle Darstellungen suchen sie dergleichen Behauptungen entgegen zu arbeiten, es ihren Zuhörern und Lesern begreiflich und fühlbar zu machen, zu welchen gefährlichen Verirrungen solche übet verstandene Glaubenssätze verleiten. Aber sie sagen dabey nicht: wer so etwas glaubt und lehrt, der ist ein schlechter Mensch, dem dürft ihr nicht trauen, dem müßt ihr ausweichen. Sie halten sich also an die Lehre und lassen den Lehrer, der etwa sich noch gedrungen findet, jene Sätze zu verkündigen, in seinem Werthe. Ist das Intoleranz? Ich meine, dieß sey wahrer Eifer für die erkannte und geprüfte gute Sache, für Sittlichkeit und Religiosität. Den Nahmen Intoleranz verdient nur das Ver-

nehmen desjenigen Lehrers, der vor andern seiner Genossen im Amte warnt, sie so schildert, daß jeder gleichsam mit Händen greifen kann, wer gemeint sey, der die schuldlosten Schriften, die zur Aufklärung und zweckmäßigen Bildung des Volks wirken sollten, als gefährlich verschreyt, bloß darum, weil er gewisse Sätze nicht darin findet, die ihm durchaus nothwendig, andern aber entbehrlich scheinen, der auf diese Weise also andre muthwillig in ihrer Wirksamkeit für die Welt stört, sie verdächtig und gehässig macht; kurz, der durchaus nur einen Weg zur Seligkeit anerkennt, und zwar den Weg des Glaubens und Meinens, den er nun einmahl, sey es aus Schwäche und Bequemlichkeitsliebe oder aus wirklicher Ueberzeugung wandelt, und alle andre, welche hier nicht mit ihm wandeln, als Verworfenne vor Gott betrachtet und behandelt. Das thun Pietisten so ganz vorzüglich; darüber redet Erfahrung

zu laut, und dieß ist es eben, was ihnen den allgemeinen Vorwurf der Unduldsamkeit zugezogen hat, den sie nie von sich abkehren werden.

Zu dieser Intoleranz und verächtlichen Behandlung Anderer führt schon die Idee eines engern, frömmern, Gott wohlgefälligeren Ausschusses. Dieß will ja eben die pietistische Parthey so ganz vorzüglich seyn. Sie sondert sich ab von der übrigen Welt, schließt um sich her einen engen Kreis, betrachtet Alles, was außerhalb dieses Kreises ist, als niedriger und schlechter, und indem sie ihr eigenes Urtheil zugleich einem allsehenden, unpartheyischen Richter unterlegt, als mißfälliger vor Gott. Das sagen schon die Rahmen, welche ähnlich gestimmte Menschen fast immer gebrauchen. Sie sind Kinder des Lichts; andre Menschen, die doch auch ihr Christenthum kennen und ehren, sind dennoch allesammt

Kinder der Finsterniß. Sie sind Kinder Gottes; alle andre sind Kinder der Welt oder gar Kinder des Satans. Sie sind Begnadigte und Geheiligte Jesu Christi; die übrigen Verehrer Jesu außerhalb ihres Kreises sind Unheilige. Sie sind Brüder des Heilandes, und allein Erben der durch ihn verheissenen und erworbenen Seligkeit; wir müssen, bey aller unsrer Achtung und Ehrfurcht für Jesum, uns Feinde desselben, Verächter seines Bluts und seiner Versöhnung nennen lassen. Worauf deuten dergleichen Aussprüche hin, die du doch in allen größern und kleinern Schriften unsrer neuern pietistisch Gesinnten fast auf allen Seiten lesen, und überall, wo du mit ihnen zusammentrifftst, aus ihrem Munde vernehmen kannst? Was können sie erwecken in einem Herzen, dessen Gefühle so schon auf das lebhafteste aufgeregt sind? Was anders, als Abneigung, Widerwillen, oft Erbitterung gegen alle diejenigen, die ge-

rabe nicht in einen so heilig andächtigen, so gesucht frommen Ton in Worten, Mienen und Geberden mit einstimmen, die aber oft die wahre Frömmigkeit, die rechte Ehrfurcht vor Gott und Jesu viel besser durch ihren Wandel offenbaren, als diejenigen, welche sich Auserwählte zu seyn dünken. Ja, I. Fr., ist es überhaupt für die Sittlichkeit des Menschen bedenklich, sich wegen irgend einer Sache vorzüglicher zu dünken, als andre Menschen; so ist es gewiß am allergefährlichsten, diese Vorzüglichkeit in einem besondern Frommseyn zu suchen, wodurch man sich in einem ganz eigenen Sinn allein der Gnade Gottes, so wie der künftigen Seligkeit zu getrösten habe. Zum Beweise dessen will ich dir hier nur wieder einige meiner Empfindungen im Knabenalter darlegen. Dieß macht, denke ich, mein Urtheil um so anschaulicher, rechtfertigt es um so mehr vor dem Unpartheyischen; und ich werde dabey doch gewiß nicht zu

viel voraussetzen, wenn ich annehme, daß die größte Anzahl der Menschen auf einer Stufe der geistigen Cultur stehen bleibt, auf welcher ich etwa damahls stand, und also auch eben den Verirrungen des Gefühls ausgesetzt ist. Es lag in mir, so weit ich zurück denken kann bis in die frühesten Tage der Kindheit, stets ein gewisses Sehnen, welches keine Gegenwart auszufüllen im Stande war. Wie lebhaft mußte bey einer solchen Stimmung die rege Phantasie dasjenige ergreifen, was ihr täglich als das Höchste und Wünschenswürdigste unter den sinnlichsten Bildern vorge mahlt wurde. Gott und Jesus, Engel und Teufel, Himmel und Hölle, Heilige und Verdammte schwärmten vor ihr in bunten Kreisen, in mannichfaltiger Mischung, und machten wechselseitig das sich diesen Täuschungen hingebende Herz bald unaussprechlich froh, bald schreckenvoll traurig. Da bey waren diese Bilder mir so über alles

ehrwürdig und heilig, und mit ihnen die ganze Stimmung, in welche sie mich versetzten, daß ich um Alles in der Welt Wollen nicht einem Uneingeweihten, dem ich keinen Sinn dafür zutrauen durfte, ein Wort darüber entdeckt hätte. Oft entzog ich mich den jugendlichen Spielen meiner Mitschüler, machte mir ein Gewissen daraus, mit ihnen ihrer lauten Vergnügungen zu genießen, kam mir selbst kleinlich vor bey dem Gedanken, an solchen Pöffen Wohlgefallen finden zu können, und wurde dafür von denjenigen, die nicht wußten, was in mir vorgieng, mit Recht für eigenfinnig gescholten. Allein ich fand mich glücklicher in meinen Phantasieen, so wie späterhin in Phantasieen ganz andrer Art, glücklicher, als ich zu jener Zeit je in der wirklichen Welt war. Als ich aber erst etwas tiefer eindrang in die Sätze und Meinungen meines strengeren Führers: o! wie so elend hätte ich da werden können, wie gefährlich

meine Schwärmerey, wie menschenfeindlich meine ganze Stimmung, wenn dieselbe nicht durch veränderte äußere Umstände eine andere Richtung genommen hätte! Schon war ich so weit, daß ich manchen braven Menschen, für welchen ich übrigens alle Achtung empfand, daß ich selbst meinen redlichen Vater, der bey einer unerschütterlichen Gewissenhaftigkeit im Handeln, bey einem echt gefühlvollen religiösen Sinn an jener gesuchten Heiligkeit im Aeußerlichen durchaus kein Wohlgefallen fand, nur mit einer Art der stillen Behemuth und des Bedauerns betrachtete, wenn ich mir dachte, daß solche Menschen keine Begnadigte Gottes wären, und keine Genossen der ewigen Seligkeit werden könnten. Denn sie waren ja nach meinen Begriffen fern vom Reiche Gottes; sie verschmähten ja die echte, allein gültige Belehrungsmethode, sie legten ja einen Werth auf ihr Thun und ihren Wandel. Fürchterlich

Klang es in mein Ohr, wenn einer meiner Lehrer über gewisse, mit dem Christenthum nur entfernt zusammenhängende Sätze freyer sprach, und ich glaubte dabey nicht anders als die Worte eines jener mir so schrecklich abgebildeten Verdammten zu hören. Gewisse Worte, und Aussprüche desselben haben sich dadurch meiner Seele so tief eingeprägt, daß sie mir für immer unvergeßlich sind, und daß sie, selbst nachdem ich über jene Gegenstände wohl noch freyer denken und reden gelernt habe, als er es je that, sich mir dennoch immer nur mit einem widrigen Gefühl verknüpft vergegenwärtigen. Was hätte ich werden können, wenn auf jene frühste Anlage wäre fortgebaut worden? Was wäre ich schon damals gewesen, hätte ich nur Muth und Kraft in mir gehabt, meinen Eifer gegen anders Denkende laut werden zu lassen? Dieser Muth und diese Kraft findet sich aber mit den Jahren; sie hat der Cholera

sche Pietist im höchsten Grade und diese leiten ihn dann unausbleiblich zu Schritten, wie diejenigen sind, welche gegenwärtig unserm achtungswürdigen Freunde den Frieden seines Lebens, einer guten, ruhigen Gemeinde Zutrauen und Liebe für ihren Lehrer, einem thätigen Manne seine ganze Wirksamkeit rauben. O Bruder! führe mir ein einziges Beyspiel an, daß auch nur einer jener Prediger, welche von den Eiferrern wohl Verachtungsweise Vernunftprediger gemacht werden, Hörcher und Aufwiegler in fremde pietistisch gesinnte Gemeinden gesandt hat, um diese gegen ihren Lehrer aufzuheizen, und ich widerrufe alsdann dasjenige, was ich hier von Intoleranz der Pietisten gesagt habe. Mir ist bis jetzt noch kein Beyspiel der Art bekannt geworden. Wohl aber weiß ich, der Beyspiele manche, daß Prediger, die besonders heilig seyn wollten, ihre Würde so sehr vergaßen, daß sie zu den niedrigsten

Behorchungen, und hinterlistigsten Aufwiegelungen ihre Zuflucht nahmen, um diejenigen in ihrer Wirksamkeit zu stören, deren Ueberlegenheit an Kenntnissen und Geschicklichkeit sie fühlten, und deren vernünftig religiöses System sie durch Gründe umzustossen oder nur anzugreifen sich nicht getrauten. Ein einziges bewährtes Faktum dieser Art reicht hin, das System des blinden Glaubens jedem denkenden und unpartheyischen Manne, der Moralität und Religiosität nach ihrem wahren Werthe zu schätzen weiß, verdächtig zu machen.

Ja, wenn ich dasjenige, was zu verschiedenen Zeiten in meinem eigenen Herzen vorgieng, mir in der Epoche meiner vernünftigen Ansicht des Religionswesens wieder recht lebhaft ins Andenken zurückrief; wenn ich damit das Benehmen anderer zusammenhielt, die sich etwa in einer ähnlichen Stimmung befanden, als die

jenige, in der ich sonst gewesen war: so konnte ich es mir sehr wohl erklären, warum jene so oft beklagte Intoleranz strenger Sekten so unvertilgbar ist. Das sittliche Gefühl ist nehmlich unauslöschlich, mischt sich auch da mit ein, wo bloß von Glaubensgefühlen die Rede ist, und durch dasselbe geleitet nimmt der Eifer des Glaubenden einen ganz moralischen Anstrich an. Welcher ernste Mensch kann aber je gegen moralische Gebrechen, gegen Fehler des Willens gleichgültig bleiben? Wer könnte sich enthalten, wo er dergleichen Gebrechen d. h. offenbare Untugenden gewahr wird, einen innern Unwillen darüber zu empfinden; wenn er leichtsinnig darüber reden hört, sein mißbilligendes Urtheil laut werden zu lassen, und ist er feurigen Temperaments, auch dreist gegen solche Sitten verderbende und Moralität stürzende Urtheile zu eifern? Nun, etwas Aehnliches geht in der Seele des strengeren Gläubigen

gen

gen vor, wenn er diesen Glauben ganz zur Sache des Gefühls, zur wichtigsten Angelegenheit seines Herzens gemacht hat. Alles etwanige Gute, das er an sich bemerkt, seine Ehrfurcht vor Gott, seinen Abscheu vor Allem, was ihm Sünde ist u. s. w. leitet er einzig und allein aus seinen Glaubensgefühlen her. Diese Glaubensgefühle beruhen seiner Meinung nach auf jenen Glaubenssätzen, welche er bekennt, und von welchen er ausgeht; also auch jene sittliche Vollkommenheit, durch welche er sich vor andern auszeichnet. Hört er nun ein Urtheil, welches jene Glaubenssätze angreift; so muß natürlich sein irregeleitetes Gefühl es ihm so darstellen, als wolle man ihm damit zugleich seine wohlthätige Empfindung rauben, und mit dieser gleichfalls seinen Sinn für das Moralische im Menschen verwerfen oder lästern. Er leitet also solche Urtheile nicht her aus dem Verstande, sondern aus dem Herzen, aus dem

Willen des Menschen, weil bey ihm alles zur Herzenssache geworden ist. Wer also nicht glaubt, wie er; der fühlt seiner Meinung nach auch nicht, wie er; der hat keinen Sinn für das Höchste, für Sittlichkeit oder den Willen Gottes, wohin seinem Gefühle nach auch der gebotene Glaube seiner Art gehört; dessen Herz und Sinn erscheint ihm also als verderbt. Sein Eifer und seine Intoleranz wird auf diese Weise ganz moralisch und wäre also auch nicht eher zu tilgen, als bis man es dahin gebracht hätte, einen solchen Menschen über seine geistige und moralische Natur richtiger zu belehren, ihn anzuleiten, Urtheile des kalten prüfenden Verstandes von Empfindungen des Herzens zu unterscheiden, Glauben und Thun sorgfältig von einander zu trennen, sittliches und religiöses Gefühl nicht mehr, wie sonst, als gleichbedeutend unter einander zu werfen, das erstere als Sache für sich, und das andre

als entsprungen aus jenem und als Fördernsmittel desselben zu betrachten. Daher wirst du bey allen Glaubenseiferern finden, daß sie nie gehörig unterscheidend angeben, wogegen sie eigentlich eifern. Unglaube ist gewöhnlich ihr Gegenstand, und darüber erklären sie sich fast immer so, daß der eine Theil darunter offenbare Unsittlichkeit, ein andrer das Verwerfen gewisser Glaubenssätze verstehen kann. Denn Beydes gilt ihnen gleich. Wo ihr Glaube nicht ist; da ist auch nichts Gutes, da kann keine Tugend, keine moralische Vollkommenheit Statt finden.

Wie wichtig ist es deshalb schon in dieser Hinsicht für Eltern, Lehrer und Erzieher, daß sie darauf so ganz vorzüglich bedacht seyn mögen, den Menschen schon in früheren Jahren seines Lebens mit dem tief in ihm wohnenden, unauslöschlichen sittlichen Gefühl bekannt zu machen,

solches zu schärffen, die Urtheile, wozu es Anlaß gibt, zu berichtigen, kurz die sittliche Natur des Menschen früher zu bilden, ehe man seinem Verstande Glaubenssätze einsproßt, die doch entweder gar nicht haften, oder zur bloßen Gedächtnißsache werden, oder, wenn man sie auf die Sittlichkeit anwendet, dazu verleiten, daß moralische und Glaubenswahrheiten unter einander gemischt, beyde für gleich positiv und von außen gegeben angesehen werden. Die Folge, welche aus der letztern Methode entsteht, kann der Natur des menschlichen Geistes gemäß, keine andere seyn, als diejenige, welche die Erfahrung genugsam bestätigt, daß nemlich der Mensch in seinem spätern Alter Beydes als gleich unnütz wegwirft, und bloß seinen Neigungen und Begierden fröhnet, oder daß ihm der Glaube und zwar seine eigenthümliche Ansicht der Glaubenssätze eben so wohl als das moralische Handeln als von Gott geboten,

als unabänderlich gültig für alle Menschen erscheint, daß ihm also ein jeder, welcher dasjenige, was er in seinem Glauben für unentbehrlich hält, bezweifelt, oder in einem andern Lichte darstellt, für eben so verworfen und ungehorsam gegen Gott und Gottes Willen vorkommt, als der Unsittliche und Lasterhafte. Erweckt es nicht Mitleid mit der Schwachheit, oder innern Unwillen gegen den ungestümen Eifer derer, die wohl besser unterrichtet seyn könnten, wenn man Männer, die sich für Anhänger des strengeren Glaubens erklärt haben, gegen diejenigen, welche über die Nothwendigkeit oder Entbehrlichkeit gewisser Glaubensmeinungen von andern Grundsätzen ausgehen, genau so eifern hört, als hätten sie es mit Predigern der Sittenlosigkeit, der Ausschweifungen und Laster zu thun? Möchten sie doch nur um sich sehen! Sie würden vielleicht hier und da in der Gemeinde eines Mannes, den sie nicht für

recht echt im Glauben erkennen, reinere Sitten, mehr Eifer für gute und gemeinnützige Thaten, mehr wahre christliche und häusliche Tugendübung finden, als oft dazu bemerken ist, wo ihr sogenannter allein gültiger Glaube rein und unverfälscht verkündigt wird. Daß die Kirchen hier viel leicht voller sind, das hat seinen guten Grund in jener ganzen Stimmung, die durch das Gefühlschristenthum hervor gebracht wird. Aber durch alles freymüthige und gesunde Urtheilen wären wir, dächte ich, doch wohl endlich so weit gekommen, den wahren Werth des Menschen nicht mehr nach seinem Kirchen- und Abendmahlgehen, nach seinem Beten und Singen allein zu schätzen. Jedoch dieß leitet mich zu Bemerkungen über die Beschaffenheit pietistischer Moralität, welche bedeutend genug sind, um ihnen einen eigenen Abschnitt zu widmen.

